

Auf Augenhöhe

Das Verhältnis zwischen Arzt und Patient war lange – und ist es heute manchmal noch – gekennzeichnet durch einen Arzt, der die Maßnahmen zur Heilung verordnet, und einen Patienten, der diese bestmöglich befolgt. Die Ohrenklinik im Heilig-Geist Hospital in Bensheim geht einen anderen Weg: Das Verhältnis zu den Patienten basiert auf Konkordanz. Ein Einblick in ein vielversprechendes Konzept.

Der Begriff Concordance stammt von dem Wort Concordantia, lateinisch: Übereinstimmung, ab und meint hinsichtlich des Arzt-Patienten-Verhältnisses das „einträchtige“ (concordare) Fällen von Entscheidungen. Konkret führen wir dafür ausführliche Gespräche, in denen der Patient und wir die Informationen über einander erhalten, die beide Seiten jeweils benötigen, um gemeinsam die Maßnahmen zur Behandlung zu beschließen, die zu der individuellen Lebenswelt des Patienten passen und zugleich aus medizinischer Sicht objektiv sinnvoll sind. So wächst das Vertrauen in den Arzt und sein Team. Und sollte ein Cochlea-Implantat (CI) das Mittel der Wahl sein, steigt auch die Motivation bei der Umsetzung der anschließenden Nachsorge deutlich.

Zusammen mit dem einfacheren Zugang zu Informationen über das Internet und die sozialen Medien wächst der Wunsch von Patienten, eine Behandlung nicht vom Arzt verordnet zu bekommen, sondern sich bewusst und bestens aufgeklärt aktiv für oder gegen sie zu entscheiden. Bei einer Cochlea-Implantation beinhaltet dies bei der Wahl der operierenden Klinik auch das berechtigte Interesse daran, welche Risiken mit der OP verbunden sind, welche Auswirkungen das CI auf das eigene Leben haben wird und mit welchem Aufwand die CI-Nachsorge im Detail verbunden ist – oft begleitet von der Angst, dass dieser Schritt ins akustisch Ungewisse der falsche sein könnte.

Wer sich als Arzt auf den zunehmend autonomen Patientenwillen einstellt, benötigt deutlich mehr Zeit für Gespräche und muss sich für individuelle Erfahrungswelten öffnen. Im Gegenzug entsteht ein stabiles Vertrauensverhältnis zu den Patienten, die sich eigenverantwortlich für das Gelingen der gemeinsam beschlossenen Maßnahmen einsetzen, sie auch langfristig mit viel Engagement fortführen und ehrliches Feedback über ihre alltäglichen Herausforderungen bei der Umsetzung geben. Das trifft generell auf viele heutige Versorgungsverhältnisse zu – bei einer Cochlea-Implantation ist es aufgrund der großen emotionalen Sorgen und Ängste der Patienten vor der OP einerseits und des hohen Nachsorgeaufwandes für ein gutes Sprachverstehen mit CI noch einmal besonders zutreffend.

Ein Beispiel aus der Praxis

Die Hör- und Sprachtests von Herrn Friedrich (Name von der Redaktion geändert), Anfang 70, sind eindeutig: Der Patient ist so stark schwerhörig, dass er selbst mit Power-Hörgeräten

nur ein Einsilberverstehen von 30 Prozent erreicht. Sein Sprachverstehen liegt somit deutlich unter der Indikation für ein CI gemäß dem Weißbuch zur CI-Versorgung. Ein deutlich besseres Sprachverstehen mit CI als derzeit mit Hörgerät ist somit zu erwarten. Dennoch möchte er kein CI, auch und gerade weil er sich bereits „schlau gelesen hat“. Er ist informiert und hält diese Maßnahme zum jetzigen Zeitpunkt für nicht notwendig. Denn „so schlimm ist es ja noch nicht“. Er sagt, er komme in seinem Alltag ausreichend gut zurecht und das Gespräch in der Klinik suche er nur, weil seine Frau ihn gedrängt habe.

Wie geht man als HNO-Arzt mit einem Patienten um, der von einem CI deutlich profitieren würde, über diesen Lösungsweg informiert ist und ihn dennoch bewusst ablehnt? Die beim Arzt-Patienten-Verhältnis früher oft angestrebte Compliance, das möglichst genaue Befolgen der vom Arzt verordneten Maßnahmen stößt bei der Entscheidung für oder gegen ein CI jedenfalls schnell an ihre Grenzen: Da der Schritt zu einem CI nicht nur mit einer Operation verbunden, sondern zusätzlich meist unumkehrbar ist, eine ausdauernde Nachsorge erfordert und das zu erwartende neue, technische Hören durch ein Implantat im Kopf und einen außen sichtbaren Prozessor verständlicherweise Ängste weckt, scheint dieser Weg für viele schlicht nicht wünschenswert. Und sollte Herr Friedrich auf Drängen von außen dennoch diesen Schritt gehen, so stehen die Chancen für eine optimale Hörrehabilitation nicht besonders gut: Wer die OP nur widerstrebend über sich ergehen lässt, wird möglicherweise große Schwierigkeiten mit dem anfänglichen Klang des CIs haben und bei der Nachsorge früher oder später die empfohlenen Maßnahmen zur Verbesserung aus den Augen verlieren. Ein messbarer Gewinn im Vergleich zum Hören mit Hörgeräten vor der OP ist zwar dennoch wahrscheinlich, ein rundherum glücklicher CI-Träger würde Herr Friedrich auf diese Weise vermutlich dennoch nicht werden.

Konkordanz als Chance

In der Ohrenklinik begegnen wir allen Patienten mit dem Ansatz der Konkordanz auf Augenhöhe und können so auch vermeintlich „schwierigen Fällen“ weiterhelfen. Dafür haben wir ein audiotherapeutisches Gespräch vor der CI-Entscheidung eingeführt: Arzt, Audiotherapeutin und Patient suchen eine gemeinsame Strategie – in unserem Fall für ein besseres Sprachverstehen –, die die individuellen

Besonderheiten und Möglichkeiten des jeweiligen Patienten explizit berücksichtigt. Jeder ist dabei der Spezialist auf seinem Gebiet: Der Arzt kennt die medizinische Wissenschaft und Praxis. Die Therapeutin kennt die emotionalen Herausforderungen eines Lebens mit Schwerhörigkeit und die Hürden auf dem Weg zur Freundschaft mit einem CI. Der Patient hat persönliche Einschätzungen, Erfahrungen und auch Ängste. Wenn alle die individuellen Wünsche und Sorgen miteinander diskutieren und ihre jeweiligen Informationen und Vorerfahrungen offen austauschen, wird der Weg frei für den „Willen zur Kooperation“. In der Folge steigen sowohl die Eigenverantwortung des Patienten als auch dessen Vertrauen in die ärztlichen Entscheidungen. Auch der Weg der Nachsorge wird partnerschaftlich gegangen – mit viel Motivation des Patienten.

Einwände verstehen und besprechen

Herr Friedrich wird nach den audiologischen Messungen bei der Untersuchung durch den Arzt und einem sich anschließenden auditherapeutischen Gespräch emotional dort abgeholt, wo er steht: Er möchte kein CI und hat aus seiner Perspektive gute Gründe dafür. Er sagt, er habe trotz Hörminderung ein intaktes Sozialleben, sehe seine Kinder und Enkelkinder regelmäßig, koche mit seiner Frau und sei auch ausgesprochen aktiv mit seinem lokalen Wanderverein unterwegs. Diese Erläuterungen passen sehr gut zu seinen Gründen gegen

ein CI, jedoch wenig zu seinem gemessenen Sprachverstehen. Viele Ärzte belassen es vermutlich bei dieser Feststellung und erkennen an, dass der Wille für Veränderungen nicht vorhanden und die Not wohl (noch) nicht groß genug ist.

Das ist schade. Denn folgt der Patient dem Vorschlag des Arztes nicht, obwohl er bestens informiert ist und eine Behandlung von außen betrachtet sinnvoll scheint, so kann dies durch unterschiedliche Ausgangsinformationen erklärt werden. Auch fehlendes Vertrauen in den Arzt und seine Motive kommen möglicherweise hinzu. Viele Patienten haben verständlicherweise Schwierigkeiten damit, die möglichen Optionen realitätsnah und unter Hinzuziehen der persönlichen Einschätzungen und Erfahrungen objektiv zu beurteilen und zu gewichten. Indem Arzt und Therapeutin jeweils genau zuhören, vermeintliche Widersprüche aufdecken, die verschiedenen Aspekte einer Versorgung unter Berücksichtigung von Persönlichkeit und Lebenswelt gemeinsam mit dem Patienten beleuchten und ihm durch ergänzende Informationen helfen, diese gegebenenfalls neu zu gewichten, gleichen sich die informativen Ausgangssituationen an – eine gemeinsame Vertrauensbasis wird geschaffen. Der Patient wird so umfassend individuell beraten, dass er sich persönlich gesehen und gehört fühlt und ausreichend informiert ist, um gemeinsam mit dem Arzt eine zu ihm passende und zugleich objektiv möglichst sinnvolle Entscheidung treffen zu können.

Anzeige

 rehaklinik
BAD GRÖNENBACH

Intensiv-Rehabilitation für CI-Träger

www.vamed-gesundheit.de/bad-groenenbach



Die VAMED Rehaklinik Bad Grönenbach (vormals unter dem Namen „Helios Klinik Am Stiftsberg“ bekannt) ist eine anerkannte Reha-Klinik für die Behandlung von Hörbehinderten und Tinnitus-Patienten mit insgesamt 185 Betten. Die speziellen Bedürfnisse von Hörbehinderten und Tinnitus-Patienten stehen im Vordergrund der Behandlung.

Die VAMED Rehaklinik Bad Grönenbach führt mehrmals im Jahr zu festgelegten Terminen spezielle CI-Rehabilitationen durch, deren Inhalte und Schwerpunkte auf die besonderen Bedürfnisse von CI-Trägern ausgerichtet wurden. Im Mittelpunkt stehen logopädische Einzel- und Gruppentrainings mit CI-erfahrenen Logopäden sowie das Erlernen von Methoden zur Hörtaktik. Auch beraten Sie Vertreter von Implantatherstellern, Vertreter von CI-Selbsthilfegruppen und Psychologen bei Problemen mit dem CI. Die Konzeption wurde mit mehreren CI-Implantationszentren in Deutschland und Österreich sowie den Verbänden der CI-TrägerInnen abgestimmt.

Ausführliche Informationen erhalten Sie unter:

VAMED Rehaklinik Bad Grönenbach
Hörstörungen, Tinnitus und
Schwindel-Erkrankungen

Sebastian-Kneipp-Allee 3-5
87730 Bad Grönenbach

T +49 8334 981-100

F +49 8334 981-599

info.bad-groenenbach@vamed-gesundheit.de

Die individuelle Wirklichkeit erfragen

Für uns in der Ohrenklinik heißt das, den Alltagssituationen von Herrn Friedrich und den dabei vermuteten Schwierigkeiten im Detail auf den Grund zu gehen: Wie meistert er die Treffen mit der Familie konkret? Wie kocht und unterhält er sich parallel? Wie verlaufen die Unterhaltungen beim Wandern, wo er doch auf den Weg gucken muss und kein Mundbild zur Erleichterung hat? Hier zeigt sich uns und auch Herrn Friedrich, dass vieles eben doch nicht so problemlos ist, wie er es bisher uns – und vermutlich auch sich selbst gegenüber – kommuniziert hatte: Er sieht seine Enkelkinder zwar häufig, versteht sie aber kaum. Das gemeinsame Kochen mit seiner Frau hat er so gut wie eingestellt. So hat er „seine Ruhe“ und vermeidet Missverständnisse, aber eben leider auch die Gespräche. Und beim Wandern hat er schon lange aufgegeben, parallel ein Gespräch zu führen, sodass er am gemeinsamen Austausch leider nicht teilhaben kann. Und nein, er ist nicht besonders glücklich mit dieser Situation. Er hat das bisher nur nicht weiter thematisiert, weil er nicht jammern möchte. Stattdessen hat er im Internet schon vieles über ein Cochlea-Implantat gelesen. Und ja, er hofft schon auch selbst, dass wir in der Klinik vielleicht doch eine Verbesserung für ihn parat hätten – nur eben bitte kein CI.

Ähnlich geht es vielen anderen potenziellen CI-Kandidaten: Sie sind durchaus unglücklich über ihre Lage, reden darüber jedoch nur selten mit ihrem Umfeld – vielleicht, weil es ihnen unangenehm ist, vielleicht, weil jemand, der gut hört, oft nur schwer nachvollziehen kann, wie sich eine Hörminderung anfühlen mag. Doch wer sich nicht austauscht über die eigenen Sorgen, lässt Möglichkeiten zur Reflexion und zur schnelleren Verarbeitung der auftretenden Emotionen ungenutzt. Hinzu kommt, dass viele Betroffene sich so an ihre schleichend schlechter werdende Hörsituation gewöhnt haben, dass der richtige Zeitpunkt, um das Thema

Zur Unterstützung von hochgradig Hörgeschädigten auf ihrem Weg zu einem leichteren Sprachverstehen hat die Ohrenklinik verschiedene Angebote:

- „Wege aus dem Hörstress“ – Online-Vortrag für Hörgeräte- und CI-Träger.
Termine und Anmeldung:
hgh-bensheim.de/veranstaltungen
- Video-Sprechstunde mit Chefarzt Dr. med. Jérôme Servais für alle, die wissen möchten, ob ein CI der richtige Weg für sie sein könnte, jeden Dienstag ab 17 Uhr, Anmeldung via E-Mail an:
ohrenklinik-hgh@artemed.de
- „Was brauchst Du? Wie CI-Träger andere unterstützen können.“ Kurzworkshop für Selbsthilfegruppen (Fahrzeit von Bensheim < 1,5 Autostunden).
- „Patientenbefähigung mit Audiotherapie“ Live-Vortrag für Selbsthilfegruppen (Fahrzeit von Bensheim < 1,5 Autostunden).

doch irgendwann anzusprechen, schwer zu finden ist. Viele Hörgeschädigte leiden daher entweder im Unbewussten oder im Unausgesprochenen still vor sich hin. Tränen und traurige Details zeigen sich gerade bei Hörgeschädigten daher oft erst dem, der freundlich und mit ehrlichem Interesse die individuellen Auswirkungen der Hörminderung auf die Lebensqualität hinterfragt. Der Hörgeschädigte kommt aus seiner Komfortzone heraus und reflektiert den eigenen (Hör-)Alltag. Er verarbeitet den Verlust, erkennt den sozialen Rückzug, die Übermüdung durch die Höranstrengung und so weiter.

Der Arzt als Vermittler

Es geht in den Gesprächen nicht darum, jemanden zu „überführen“, wie schlecht er hört, oder ihn davon zu überzeugen, dass ein CI „gut für ihn ist“. Vielmehr ist das Ziel, ihn bei der Erkenntnis der einzelnen Auswirkungen, Sorgen, aber auch Lösungen zu unterstützen, damit er sich für diesen möglichen Weg zu einem besseren Sprachverstehen öffnet. Ein klärendes und oft auch motivierendes Gespräch dieser Art gemäß dem „Motivational Interviewing“ setzt eine innere Haltung dem Patienten gegenüber voraus, bei der sich Arzt und Therapeutin bei der gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung eher wie eine Art Vermittler sehen und die Autonomie des Gegenübers unbedingt wertschätzen – und das auch dann so meint, wenn beide Seiten zu unterschiedlichen Rückschlüssen kommen.

Unsere Fragen an Herrn Friedrich bringen jedenfalls auch zutage, dass er vor allem große Angst vor dem konkreten Schritt zum CI hat. Er kann sich nicht vorstellen, dass sein Leben mit einer „Computerstimme“ besser wird. Das ist verständlich. Erneut gleichen wir seine individuellen Sorgen mit der praktischen Erfahrung aus der Klinik Tätigkeit ab, nichts wird beschönigt: Je ehrlicher der Hörgeschädigte vorbereitet ist auf das, was für eine Verbesserung des Sprachverstehens notwendig ist, desto größer sind die Chancen, dass er nach einer bewussten Entscheidung für ein CI auf mögliche Schwierigkeiten angemessen reagiert, anstatt sie als Bestätigung der vorherigen Ängste und Bedenken zu sehen. Es geht ja nicht darum, den ursprünglichen Zustand – ein intaktes Gehör – wiederherzustellen. Angestrebt wird stattdessen, die Auswirkungen des Hörverlusts so weit wie möglich zu reduzieren und neue Wege zu einem leichteren Sprachverstehen zu finden. Und ja, der Klang direkt nach der Erstanpassung eines CIs ist so abenteuerlich und technisch, dass ein Sprachverstehen zunächst oft nicht gegeben ist und eine aktive Nachsorge über einen langen Zeitraum notwendig macht. Dennoch gilt: Je länger die Betroffenen das Hören üben, desto besser wird der Klang. Dass das einen Willen zum Gelingen und eine aktive Mitarbeit erfordert, ist eine Wahrheit, die zu einem ehrlichen Gespräch auf Augenhöhe unbedingt dazugehört.

Ängsten auf Augenhöhe begegnen

Als Herr Friedrich versteht, dass seine Sorge vor einer „Computerstimme“ durchaus berechtigt ist und der Klang zugleich dennoch nach und nach natürlicher wird, verliert dieser Aspekt an Bedrohung, während parallel das Vertrauen

in uns als Klinik und ein CI als Lösung wächst. Ein langfristig leichteres Sprachverstehen ist ihm wichtiger als ein natürlicher Klang von Anfang an. Auch eine dafür notwendige zeitaufwendige Hörrehabilitation erscheint ihm nur logisch. So geht er den Weg, den er für sich für am besten hält: Er stimmt der weiteren medizinischen Abklärung für ein CI und anschließend dem Antrag für die Kostenübernahme hochmotiviert zu, wird einige Monate später erfolgreich implantiert, trainiert mit CI auch zu Hause in Eigenregie und mit einem wohnortnahen Logopäden viel und berichtet später begeistert von seinen Fortschritten beim Sprachverstehen. Solche und ähnliche Fälle, in denen sich Patienten trotz anfänglicher Ablehnung öffnen und den anschließenden langen Weg zum Hören mit CI auch mit Ausdauer gehen, bestätigen unseren Weg der Konkordanz: Durch den offenen Dialog bauen wir eine Partnerschaft auf, bei der alle Beteiligten die Informationen erhalten, die sie benötigen, um im Anschluss eine auf Aufklärung basierte gemeinsame Entscheidung zu fällen.

Auf Konkordanz abzielende Gespräche erfordern Empathie und die innere Haltung, dass jede Person und jede Aussage das Recht haben, vollumfänglich ernstgenommen zu werden – was nicht immer einfach ist. Auch ist das Wecken der gerade bei Schwerhörigen häufig verloren gegangenen Eigenmotivation zwar oft möglich, sie erfordert jedoch viel Erfahrung für die dafür nötigen zielgerichteten und zugleich offenen Fragen und Anregungen. Vom Patienten wiederum ist erforderlich, dass er oder sie sich in der Lage sieht, einen eigenen Anteil der Verantwortung am Gelingen zu übernehmen und eine (Hör-)Therapie motiviert durchführen zu können.

Da gerade unser Bensheimer CI-Nachsorge-Konzept, das nach einer Erstanpassungswoche in einer Reha-Klinik und zusätzlich zu festgelegten Terminen in der Ohrenklinik für die CI-Einstellungen und einem weiteren audiotherapeutischen Gespräch vor allem auf der eigenständig organi-

sierten wohnortnahen Nachsorge beruht, begegnen wir diesen möglichen Herausforderungen und Gefahren der Konkordanz gezielt: einerseits mit dem Angebot an die Patienten, jederzeit zusätzliche Termine in der Klinik zu erhalten und andererseits mit einem engen Kontakt zu den wohnortnahen CI-Akustikern und Logopäden. Gespräche auf Augenhöhe zwecks gemeinsam verfolgter Strategien suchen wir in der Ohrenklinik explizit auch mit unseren bundesweiten Kooperationspartnern. Wir wünschen uns ein qualitativ hochwertiges Netzwerk, das durch gegenseitiges Vertrauen und den konstruktiven Austausch bei der Versorgung gemeinsamer CI-Patienten gekennzeichnet ist. 



Dr. med. Jérôme Servais, M.B.A.,
ist HNO-Chefarzt und Leiter der Ohrenklinik am
Heilig-Geist Hospital in Bensheim.



Jana Verheyen,
Audiotherapeutin, Audio Coach, Diplom-Be-
triebswirtin und beidseitige CI-Trägerin, die
Leiterin der Hörrehabilitation unter Dr. Servais.

Gemeinsam entwickeln sie neue, patientenzentrierte Vorgehensweisen, um Hörgeschädigte auf ihrem Weg zum leichteren Hören und Verstehen auch als Mensch bestmöglich zu unterstützen. Dass Dr. Servais und sein Team es nach nur drei Jahren geschafft haben, auch dank der Empfehlungen durch Akustiker und Patienten eine der führenden CI-Kliniken Deutschlands zu werden, bestätigt ihre Herangehensweise.

Eine ausführliche Literaturliste liegt vor und kann bei der Redaktion angefragt werden.

Anzeige

10. BERLINER AVT-SYMPOSIUM

ICH LERNE HÖREN – Möglichkeiten und Chancen des auditiv-verbale Ansatzes in der Förderung von Kindern mit Hörstörungen

15./16.11 2024, COURTYARD BY MARRIOTT BERLIN CITY CENTER

Das Thema Hörstörungen bei Kindern und deren Versorgung ist nach wie vor hoch aktuell. Experten unterschiedlicher Disziplinen sind sich einig- immer noch werden Hörstörungen zu spät diagnostiziert; die technische und therapeutische Versorgung der Kinder ist unzureichend; Eltern bleiben mit ihren Fragen und Sorgen allein.

Wir haben national und international renommierte Fachleute aus den Bereichen Medizin, Hörgeräteakustik, Audiologie, Psychologie, Ergotherapie sowie Auditiv-Verbale Therapie gewinnen können, die in Fachvorträgen und Diskussionsrunden Bilanz ziehen und über neueste Entwicklungen informieren. Darüber hinaus werden Kinder und Jugendliche mit Hörstörungen über ihre Alltagserfahrungen berichten.

Sprache: Die Vortragenden werden Deutsch oder Englisch sprechen. Übersetzungen in die jeweils andere Sprache werden zur Verfügung gestellt. Eine Übersetzung in Gebärdensprache ist bei Bedarf möglich, muss aber vorher angemeldet werden.

Programm und Anmeldung:
ich-avt.de/10-berliner-avt-symposium

